

Für einen Wettbewerb von *Lettre Internationale* 1998 ausgearbeitetes, später gekürztes Essay.

## **Gedanken zu Vergangenheit und Zukunft**

### **1. Zwischen Vergessen und Erinnern**

*Every night and every morn,  
Some to misery are born.  
Every morn and every night,  
Some are born to sweet delight,  
Some are born to endless night.  
(William Blake)*

Schrumpelig, naßschleimig, in Aussehen und Gewese einander ähnlich, kommen wir auf die Welt. Schreiend protestieren die Neugeborenen gegen die Entfernung aus der warmen und nährenden Hülle des Mutterleibes, spüren erstmalig Bedürfnisse und Lüste, verlangen gierig nach ihrer Befriedigung. Nur widerwillig fügen sie sich den Zwängen der Umwelt. Und sind sie gesund, unterscheiden sie sich wenig in ihren Anlagen. Jede/jeder könnte reich, prominent und glücklich werden oder arm, mißbraucht und unglücklich. Wenn nicht die Chancen so unterschiedlich wären. Der Prince of Wales, von der Queen geboren, hat zweifellos größere Aussicht König von England und reich zu werden als der von der Alkoholikerin im Obdachlosenasyll geborene Sohn. Das zu beklagen ist sinnlos. Das ist so, ist das Natürliche in dieser Welt.

Einer guten oder schlechten, einer gerechten oder ungerechten Welt?

Für Urteile fehlen die Wertmaßstäbe und die kompetenten Richter.

Ist etwa die bestehende die beste aller möglichen Welten? Streit hierzu ist ziemlich müßig. Leibniz und Voltaire hätten vielleicht nicht so unterschiedliche Standpunkte gehabt, wenn sie sich nur über Notwendigkeit und Freiheit verständigt hätten. Denn das Notwendige ist manchmal freier als das Freie, so, wenn der sich frei Fühlende nicht die Notwendigkeit erkennt und der sich zum Zwang der Notwendigkeit Bekennende, frei handelt. Diderots Fatalist Jakob ist freier und besonnener als sein durch bewußte Willensfreiheit gehemmter Herr.

Und diese Welt - die beste aller möglichen? Vielleicht - aber kann man hoffnungsloser sein als dies zu bejahen?

Bei allem Philosophieren der Denker und ihrem Bekenntnis zu überkommenen Weisheiten oder dem Bemühen neue zu finden, die Welt wird von den Machern regiert, unten und oben. Und sie wird nicht gut regiert, aber niemand weiß, ob es die Denker besser könnten.

Die Macher kümmern sich wenig um Zukunft, noch weniger um Vergangenheit. Sie kümmern sich um Macht, sie zu erreichen, zu erhalten und zu erweitern. In ihrem jeweilig Ererbten geprägt, den Anlagen und den Chancen,

wird die Macht der machtbesessenen Macher zur Ohnmacht der Beherrschten oder - der ach so freien Bürger, mit ihrer in Zwängen erstickten Gier.

Alle Menschen werden mit ähnlichen Bedürfnissen und Lüsten geboren, aber gleich nach der Geburt beginnen die Zwänge. Und die Zwänge, als Ausprägung von Chancen, sind der Teil vom Ererbten, der mehr unterscheidet als körperliche und geistige Anlagen. Die ererbten Chancen sind erheblich und entscheidend für die Formung der Persönlichkeit und die Einordnung in das Machtgefüge der Gesellschaft.

Sie, die Mächtigen und die Ohnmächtigen, spielen ihre Rolle in der Komödie, die menschliches Leben heißt und die für Millionen zur Tragödie wird. Scheinbar sind es Komödien, aber eher Puppenspiele, in denen die Schauspieler wie Marionetten an Fäden zappeln. Den Puppenspieler, dessen Wille die Komödie dirigiert und dessen Finger die Fäden lenken, versuchen die Marionetten seit Menschengedenken zu erkennen und zu begreifen. Aber das Höchste was jemals erkannt und begriffen wurde, ist das Unbegreifliche. Und weil das Unbegreifliche schwer zu ertragen ist, wird es personifiziert, und die an den Fäden zappeln, verfluchen und bekriegen sich gegenseitig, wenn ihre Bilder voneinander abweichen.

Die animalische Gier, als Triebkraft der Mächtigen und Ohnmächtigen, läßt im kurzen Gedächtnis wesentliches Wissen von den Zusammenhängen von Zukunft und Vergangenheit vergessen und das im Vertrauen auf die geleugneten Fäden. Und Vergessen ist notwendig, wenn Menschen frei sein wollen, in dem geringen Spielraum, den die Notwendigkeit läßt. Aber menschenwürdiges Leben erfordert Erinnerung und Interpretation der Vergangenheit. In der ungeheuren Vielfalt vergangener und erwarteter Ereignisse muß, in Vision einer humanen Zukunft, Vergangenheit in Hinblick auf sie interpretiert werden. So kann Vergangenheit nicht von Zukunft befreit werden und Zukunft nicht von Vergangenheit. Das läßt Zweifel an Objektivität und Wahrheit aufkommen. Als ob es Wahrheit absolut gäbe! Sie ist human weder begreifbar, noch wünschenswert begriffen zu werden. Schließlich ist der Begriff einer umfassenden Wahrheit innerhalb und außerhalb von Bewußtsein ohne Sinn.

## **2. Freiheit in Notwendigkeit**

*Time present and time past  
Are both perhaps present in time future,  
And time future contained in time past.  
If all time is eternally present  
All time is unredeemable.  
(T.S. Eliot)*

Der natürliche Lauf der Dinge ist in Notwendigkeit. Freiheit ist von den Ketten der Notwendigkeit gelöstes Wollen. Sie ist nur im Bewußtsein existent und dort Bedingung für bewußtes Sein, denn mit Bekenntnis zu

uneingeschränkter Notwendigkeit kann nicht gelebt werden. Sie ist die Kette, die Bewußtsein an determiniertes Sein fesselt. Als Produkt menschlichen Denkens stellt sie sich selbst in Frage, wenn sie sich nicht von dieser Fessel befreit.

Befreien, Fesseln lösen, erfordert Sinn. Uralte Sinnfragen werden immer neu gestellt und kasuistisch neu beantwortet, selten neu. Philosophie ist nicht zuletzt ein Problem menschlicher Verhaltensweisen: wie wird auf Sinnfragen geantwortet und warum so sinnverwirrend? Weil Nachdenken über Dasein im Sein dem Versuch eines Versinkenden gleichkommt, sich selbst an den Haaren aus dem Sumpf zu ziehen. Weil an natürlich gefühlter Autonomie gezweifelt wird, gezweifelt werden muß. Weil sich immer die Frage nach dem Warum stellt, alles Geschehene notwendig erscheint, ob aus der Allmacht der Natur oder Gottes.

Der Ausweg ist Zweifel und Zweifel am Zweifel, Denken und Handeln im Alsob (als ob der Wille frei wäre). Ohne dieses Alsob bilden Vergangenheit und Zukunft eine untrennbare Einheit, ineinander gefügt ohne isolierte Elemente von Ursache und Wirkung. Als von einander unabhängig sind Ursache und Wirkung nur Modelle, Gewohnheiten im Denken, wie Vergangenheit und Zukunft. Die Fragwürdigkeit dieser Denkgewohnheiten wird offensichtlich im Bewußtsein von Gegenwart, der Trennstelle von Vergangenheit und Zukunft. Gegenwart soll drei Sekunden im Bewußtsein ausmachen, aber sie kann erlebbar nicht definiert werden und nicht erlebt werden, ist nur bewußte unmittelbare Vergangenheit und stringent erwartete nächste Zukunft.

Die Zahl der im Universum beobachteten Galaxien wird auf einige hundert Milliarden geschätzt. Und jede Galaxie mag einige hundert Milliarden Sterne enthalten, so groß wie unsere Sonne und größer als sie. An der Erde, selbst nur ein winziger Bruchteil vom Sonnensystem, haftet die Biomasse, wie an einem Fußball eine hauchdünne Schimmelschicht, und davon ist die Masse Mensch wieder nur ein Bruchteil. Mag es im unvorstellbar großen Universum noch andere dünne Materieschichten geben, in denen Leben gedeiht oder gedeihen könnte, das Universum ist fast ausnahmslos leblos, jedenfalls in der vom Menschen selbstgefällig und durch seine Vorstellungswelt beschränkten Definition von Leben.

Seit Menschen die ungeheuren leblosen Materiemassen im Universum und die auf der Erde beobachten, versuchen sie denkend das ewig fließende Geschehen gesetzmäßig zu erklären. Ernsthafte Wissenschaft hat an der Gesetzmäßigkeit dauerhaft nie gezweifelt. Für sie würde hier zweifeln, Zweifel an sich selbst bedeuten. Auch der lebenden Materie unterstellt der Mensch, sich selbst ausnehmend, schon seit Aristoteles, auf Zwänge der Umwelt zu reagieren. Dort, wo Beobachtungen nicht auf äußere Einflüsse zurückgeführt werden können, wird an der Genauigkeit der Beobachtungen und der Vollständigkeit der Erfassung der Einflüsse gezweifelt. Nur den höher entwickelten Lebewesen wird Willensfreiheit zugestanden und nur unter dem Aspekt, daß alle Einflußgrößen auf momentanes Verhalten nicht erfaßbar sind.

Für sich beansprucht der Mensch, in Ohnmacht und Überheblichkeit, eine Sonderstellung. Und er muß sie einnehmen. Seinen Willen muß er frei annehmen. Weil er über seine Willensfreiheit nachdenken, sie bezweifeln kann, muß er mit dem Alsob leben. Unwesentlich ob sein Wille wirklich frei ist! Denn was ist schon wahre Wirklichkeit?

Wie eine hauchdünne Schimmelschicht auf einem Fußball überzieht das einzige uns im Universum bekannte Leben als Biomasse die Erde. In diesem Schimmel, auf getrocknetem und korrodiertem Magma krabbeln, ernähren und vermehren sich Organismen. Ohne zu denken ertragen sie sich in der Selbstverständlichkeit der Materie. Im menschlichen Denken wird die Gleichgültigkeit des Universums spürbar und furchtbar. Denken gebiert und nährt Zweifel. Denkend ist das Leben nur in Illusionen zu ertragen.

Denken, wie weit das auch gespannt sein mochte, verlief in der Geschichte der Menschheit mehr im individuellen oder Gruppeninteresse der Denkenden, als im allgemeinen Interesse der menschlichen Gesellschaft. Das hing mit der geringen Abhängigkeit der Völker und Gruppen voneinander zusammen. Mit der sogenannten Globalisierung, den verkehrstechnischen, kommunikativen und wirtschaftlichen Verbindungen der Völker über den Globus, entstehen wachsend Menschheitsprobleme. Sie werden zunehmend zum Inhalt des Nachdenkens von Denkenden. Weil solches Nachdenken zu apokalyptischen Visionen führt, wird es wenig ernst genommen.

Der Weltuntergang wurde schon seit Menschheitsgedenken immer wieder vorausgesagt. Meist aus existentieller Weltangst oder mystischen Wahnvorstellungen. Solche Weissagungen wurden mehr lächerlich als ernst genommen. Sie gehörten zum behaglichen Gruselerlebnis saturierter Bürger, und die anderen, die Benachteiligten, hatten näherliegende Sorgen. Die heute wieder- und wiedergekäuten Voraussagen ökologischer Apokalypsen gehen unter im nur auf sich selbst bezogenen Indentagleben zufriedener Bürger oder im Brei unverbindlichen Betroffenheitskultes, und die am Rande der Gesellschaft Lebenden haben, wie die Benachteiligten immer, andere, mehr spürbare Sorgen.

Der Kult von Betroffenheit, in dem auf die Sünden der Anderen, es sind immer die der Anderen, mit Händchenhalten und Lichterketten reagiert wird, ist bei den Händchenhaltern und Lichterträgern, zum nicht geringen Teil, Eingeständnis und Scham vor eigener Schwäche. Er ist längst zum Instrument von dynamischen Persönlichkeiten, den Machern, geworden, die mit ihm an verführerische Macht gelangen wollen.

Ist Wollen Müssen, Wollen im Alsob - Müssen im Ansich der Notwendigkeit? Das Alsob ist Notwendigkeit, daran Zweifeln führt zu Schizophrenie. Der Zweifel ist für Stunden der Besinnung: *Dr. Jekyll* erholt sich von *Mr. Hyde* - oder - umgekehrt.

Der Lauf der Menschheit auf dem Gratweg zum Untergang scheint wie ein unbekümmerter Trott in Notwendigkeit. Aber das persönliche Alsob hat die folgerichtige Fortsetzung im Gesellschaftlichen - deshalb ist Hoffnung.

Am Ausgang des 2. Jahrtausends läßt politisches Handeln weltumfassend wenig Hoffnung. Die Politik jeden Landes ist auf wirtschaftliches Wachstum und auf Vergrößerung der Macht Einzelner oder Gruppen, bestenfalls von Bevölkerungsmehrheiten orientiert. Die soziale Frage wird auf den minimalen Aufwand für Ruhigstellung der sozial Benachteiligten reduziert. Soziale Benachteiligung ist ererbt, die Erben sind fast chancenlos.

Mehr noch als ökologische, führen soziale Potentialdifferenzen zu Spannungen, die naturgesetzlich Entladungen auslösen. In der Gesellschaft wird die Notwendigkeit des Gesetzes und die Freiheit der in ihr aktiven Persönlichkeiten zur untrennbaren Einheit.

Was der Mensch ist und was ihn treibt, sein Bewußtsein und Handeln im Sein, sind Ererbtes, Prägungen, Gier und Zwänge.

Das Sein ist die vom Menschen nicht beeinflussbare natürliche, ihn selbst einschließende Umwelt und die Fakten, die er, in sich und um sich herum, mit seinem Erbe, seinen Prägungen, in seiner Gier, unter seinen Zwängen produziert.

Ererbt sind körperliche und geistige Anlagen und die gesellschaftliche Eingliederung mit ihren Folgen für Erziehung und Lebensstand.

Prägungen sind die von Geburt bis Tod formenden Erziehungs- und Umwelteinflüsse.

Gier und Zwänge bestimmen das Verhalten und Erleben der geprägten Erben.

Mag das menschliche Sein so absolut sein, wie es sich uns in unserer unwissenden Beschränktheit darstellt, oder nur ein Paradigma, für was auch immer, in der Konsequenz des Denkens wäre es unerträglich, wenn nicht Illusionen wären. Sie sind das fruchtbarste Produkt unserer Prägungen, Antrieb für Kreation, Schutz vor Selbstzerstörung und Nihilismus.

#### *Ergänzungen:*

*Entschieden wird für künftiges Handeln. In der Besinnung für Entscheidungen wird aus der Kenntnis oder Einschätzung von vergangenen Ereignissen und deren Ursachen ihr künftiger Verlauf eingeschätzt. Die Möglichkeit eigener zielgerichteter Einflußnahme wird in die vermutete Kausalkette eingefügt und damit eigenes Handeln entschieden. Das ist bei jedem bewußten Handeln so, ob bei Mensch oder Tier. Selbst instinktive Komponenten zur Auslösung von Handlungen sind, nur durch Entwicklung der Art retardiert, diesem einfachen Grundschema zuzuordnen.*

*Auch der von der Zwangsläufigkeit alles Geschehens Überzeugte kann nur grobe Kausalketten verfolgen und berücksichtigen. Da ist kein, nicht der geringste Unterschied gegenüber dem Naiven.*

*Bei der Beurteilung von vergangenen Ereignissen im Sinne von Bewertung, schließt, die Anerkennung der Notwendigkeit allen Geschehens, Verurteilung aus. Alles was war, mußte so sein wie es war. Eine schreckliche Konsequenz in Hinblick auf Verbrechen der Vergangenheit.*

*Ausweg aus dem moralischen Erkenntnisnotstand: Ohne Bewertung, schließlich ohne Verurteilung ist kein kurzfristiger oder historischer Rückblick auf menschliche Vergangenheit fruchtbar. Leben, Denken und Handeln im Alsob der beschränkten Willensfreiheit wird zur Notwendigkeit und ordnet sich so in die Kausalkette der unbedingten Notwendigkeit ein. Seltsamer Circulus vitiosus. Hier anerkennt der Erkennende seine Bereitschaft Erkanntes zu verleugnen.*

### **3. Illusionen**

*Alles Vergängliche ist Nur Ein Gleichnis.  
(Goethe)*

Die Erde dreht sich um ihre Achse, und mit dieser Achse, was das auch sein mag, dreht sie sich um die Sonne. Und der Trabant der Erde, der Mond, dreht sich um sie und weil ohne Achse, ihr immer das gleiche fahle Gesicht zugewandt. Wenn wir meist nur einen Teil vom Mondgesicht sehen, soll das an der Sonne liegen, die den Mond nachts nur teilweise sichtbar ausleuchtet. So haben wir es schon gelernt, bevor wir in die Schule gingen. Autoritär erzogen, haben wir es nicht bezweifelt, obwohl es unserem kindlichen Menschenverstand nicht einging. Das mit dem Mond schon. Das war glaubhaft. Man konnte es ja manchmal sehen, wenn er sich wie ein Lampion am Himmel bewegte. Aber das mit der Erde sahen wir anders. Sie, auf der wir standen, mit den Häusern und den Bäumen darauf, war fest und drehte sich nicht wie ein Karussell oder so etwas. Die Sonne bewegte sich, da gab es keinen Zweifel, man konnte es sehen, brauchte sich nur vors Haus zu stellen. Morgens war sie links, mittags vorn und abends rechts. Und der Schatten der Bäume drehte sich, das war klar, weil die Sonne ihn hinter die Bäume warf, und weil sie, sich um die Erde drehend, über den Himmel zog. Daß die Erwachsenen das anders sahen, verwirrte uns wenig. Es gab eine Welt des Seins und eine des Scheins. Die Scheinwelt der Erwachsenen mußte man glauben. Wir glaubten sie, wie alles Geheimnisvolle und Unvorstellbare, was sie uns sonst noch lehrten. Wenn unsere Spielgefährten ihre reale Welt noch unversehrt sahen, von der Scheinwelt der Erwachsenen noch nichts wußten, dann belehrten wir sie altklug, verkehrten ihnen stolz das Verständliche mit unserem Nichtverstandenen ins Unverständliche. Und sie glaubten uns, weil sie auch auf dem Wege waren, das Unverständliche verständlicher zu finden, als das, was sie sahen und erlebten.

Später, in der Schule, fanden wir die Erklärung mit der feststehenden Sonne und der um sie kreisenden Erde nicht nur vernünftig, auch einzig richtig. Wir gewöhnten uns an Lehren und die Wissenschaft zu glauben. Und schließlich fanden wir es plausibel, daß sich die Erde um ihre Achse und, als drehender Kreisel auf einer Ellipsenbahn, um unser Zentralgestirn, die Sonne dreht, die in irgend einer Position zu den anderen Sternen des Unendlichen oder auch endlichen Weltalls steht.

Die bequeme Positionierung unseres Zentralgestirns ins Irgendwo, verschleiert ein sehr unbequemes genaueres Wo. Wo ist der Nullpunkt des Koordinatensystems Weltall und wo steht die Sonne? Unsere Sonne gehört zu einer sich bewegenden und drehenden Galaxis mit einigen hundert Milliarden Fixsternen. Und es gibt hunderte von Milliarden Galaxien, die sich alle drehen und zueinander und im Weltall nach außen verschieben, wie voreinander fliehen. Die Entfernungen der Sterne voneinander und gar die der Galaxien sind ungeheuer, unvorstellbar groß, so wie auch die Geschwindigkeiten, mit denen sich alles bewegt und dreht. Wir haben das Wundern nicht mehr gelernt, oder wir haben es verlernt und staunen kaum vor den großen Dimensionen und den hohen Geschwindigkeiten. Aber in naiver Neugier mögen wir fragen, bei aller unvorstellbaren Größe des Weltalls, wo ist sein Zentrum, der Nullpunkt des Koordinatensystems? Und wo befinden wir uns in diesem ungeheuren All, das uns umgibt? Mit unserem Halbwissen von der Entstehung der Welt im Urknall und unserem naiven Bemühen uns die Welt und ihre Entstehung vorzustellen, denken wir uns das Zentrum dort, wo alles anfing.

Aber die Astronomen lehren: So ist es nicht. Es gibt kein Zentrum. Das Weltall dehnt sich von jedem angenommenen Punkt gleich weit aus und die Galaxien fliehen, alle voreinander, alle nach außen, von dem nicht existenten Zentrum immer nach außen. Der Raum ist unvorstellbar gekrümmt. Da ist es vielleicht gar nicht so verkehrt, wenn wir unseren Beobachtungsstandpunkt auf der Erde als Mittelpunkt der Welt annehmen. Zumindest scheint es keinen besseren zu geben, wenn kein Punkt im Weltall fest und ausgezeichnet ist. Dann dreht sich die Erde also nicht um die Sonne? So kann man es nicht sagen! Das mit der feststehenden Sonne und den in elliptischen Bahnen um sie drehenden Planeten ist ein nützliches Modell und erleichtert den Astronomen ihre Berechnungen. Aber was geht uns im Alltagsleben die Astronomie an? Die von ihr leben sollen ihren Job tun, so wie wir unseren. Wenn die Astronomen ein Modell für Berechnungen von Planetenbahnen oder für Verschiebungen von Galaxien zueinander benötigen, sollen sie die Sonne als Zentralgestirn fixieren oder auch irgend einen anderen Punkt im Weltall. Aber wenn wir uns ein Haus bauen, die Zimmer und die Veranda für günstige Sonneneinstrahlung einrichten wollen, dann stellen wir uns die Sonne nicht als einen Fixstern in einer sich drehenden und bewegenden Galaxis vor und wie sich die Erde mit unserem Haus um ihre Achse und die Sonne windet, sondern unser Haus ist unser Fixpunkt, um den sich die Sonne dreht, im Sommer in steilerem Kreisbogen als im Winter. Die sich um uns oder unser Haus kreisende Sonne, das ist nützliche, beinahe notwendige Vorstellung, die wir hier auch Illusion nennen mögen. Wir leben in dieser und zahllosen anderen Illusionen.

Wenn aber unsere durch Erfahrung erhärtete Vorstellung von der um unsere feste Erde kreisenden Sonne nützlich ist, wie steht es dann mit unserem Schulwissen, unserem auf die Sonne fixierten astronomischen Weltbild? Es ist eine andere Vorstellung von unserer Umwelt, die uns Vorgänge in unserem Planetensystem und die uns von Astronomen vermittelten Kenntnisse über das

Weltall besser verstehen läßt? Wir haben Teil an dem kollektiven Wissen der Spezies Homo sapiens und können winzige Teile davon in unser Bewußtsein rufen, in diesen ungewissen Ausschnitt aus der Zeit zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Die Vorstellungen, die zum Menschsein gehören, haben unterschiedliche Gewichte im Bewußtsein. Da sind solche, die eher Alsobvorstellungen sind. Wie das, mit der ruhenden Erde und der um sie kreisenden Sonne. Da ist im Hintergrund das Wissen von dem im Weltbild leistungsfähigeren Modell der fixierten Sonne und den um sie kreisenden Planeten, eine neue Vorstellung. Aber auch sie ist wieder eine Alsobvorstellung, denn auch die Sonne bewegt sich in der Galaxie und mit der Galaxie im Weltall. Von der Partizipation am humanen kollektiven Wissen hängt die Bedingtheit der individuellen Vorstellungen ab. Der in die Gesellschaft integrierte Mensch benötigt Imagination. Er muß in und mit Vorstellungen leben, die er nicht oder nicht ständig hinterfragen darf, ob sie Trugbilder sind. In allgegenwärtiger konsequenter nüchterner Bewertung des Daseins und der eigenen Aktivitäten wird die/der Einzelne handlungsunfähig und es stirbt der Lebenssinn.

Unsere Vorstellungen, ob sie nun phantastisch, nützlich, schädlich, illusionistisch oder wie auch immer sein mögen, werden im Individuum vorwiegend früh geprägt, im Beobachten und Erleben der Umwelt. Da sind

- Elternhaus,
- Muster der Umwelt,
- Märchenwelt der Kindheit,
- religiöse Erziehung,
- Literatur,
- Schulen,
- gute und böse Erfahrungen.

Ohne unsere Vorstellungen mit ihren Illusionen, den heimlichen, unheimlichen, geliebten und gehaßten Bildern in Erinnerung und Traum, wäre unser Leben nicht denkbar. Und der Mensch lebt in Illusionen. Auch der armseligste und hoffnungsloseste hat sie noch. Dem Suizid schließlich, mag der akkumulierte oder momentane Zusammenbruch aller Illusionen vorangehen.

Haben Tiere Illusionen? Vielleicht, wenn sie denken können. Aber Mensch und Tier unterscheiden sich in der Komplexität von Denken und Illusionen.

Zum Denken will sich jeder bekennen. Warum sind Illusionen gefürchtet? Man glaubt vor ihnen gefeit zu sein, sich vor ihnen bewahren oder sich ihrer schämen zu müssen! So notwendig Illusionen für das menschliche Leben, so gefährlich sind sie.

In der modernen Physik wird nach der Weltformel gesucht, nach einer Theorie, die die Gesetze des Mikro- und des Makrokosmos zusammenfaßt. Ansätze gehen von elementaren fadenförmigen Bausteinen aus, deren Abmessungen etwa den  $10^{20}$ . Teil der kleinsten bisher nachweisbaren Bausteine des Mikrokosmos betragen und die in einem multidimensionalen Raum mit 10



bis 26 Raum-Zeit-Dimensionen beschrieben werden sollen (*Stephen Hawking: A Brief History of Time*). Da versagt jede Vorstellung.

Ist nicht das Suchen nach einer Weltformel Illusion, die Erklärung von Unerklärlichem, die Vorstellung von Unvorstellbarem? Sind solche Illusionen fruchtbar? Die Frage ist, was sie leisten sollen. Es darf nicht auf der Analogie, auf dem Wirklichkeitsabbild des Seienden bestanden werden. Was sinnlich nicht wahrnehmbar ist, ist auch nicht vorstellbar, wenn es sich außerhalb der Kategorien des sinnlich Wahrnehmbaren befindet. Sind deshalb wirklichkeitsfremde Vorstellungen, Illusionen, Selbstbefriedigung, eine Art Gedankenakrobatik? So pauschal können sie wohl nicht abgetan werden. Der Mensch ist in seinem Drang erklären zu wollen, nicht aufzuhalten. Hier ist es sinnlos nach Sinn zu fragen. Illusionen haften Negatives an, aber sie haben zur Genese des Menschen entscheidend beigetragen.

Die Entwicklung des Menschen ist untrennbar von der des Denkens, der Kommunikation mit sich selbst. In den Anfängen mag das Denken vorwiegend vergleichend gewesen sein. Aus Beobachtungen und Erlebnissen wurden von Einzelnen Erkenntnisse gewonnen, die nützlich für die eigene Lebensführung und für die der Gruppe waren. Anhaltend nützlich wurden sie aber erst, als sie durch Gebärden und Laute mitgeteilt und weitergegeben werden konnten. Es mußte erklärt werden. Mit der Ausbildung der Ausdrucksmittel im unmittelbaren Miteinander, vorwiegend der Sprache, entstand Erklärungsbedarf für unerklärliche Naturvorgänge: Jahreszeiten, Witterung, Sonnenauf- und -untergang, Gewitter u.ä. Hier mußten Mythologien entstehen, Erklärung von Naturvorgängen durch Einwirkung unbekannter Wesen und Mächte. Es wurden Illusionen geboren. Phantasiebegabte Urmenschen haben Götter und eine jenseitige Welt erfunden. Im Gerangel um Gruppenpositionen siegten die Phantasiebegabten durch ihre Überlegenheit bei Erklärungen, die eigene Auserwähltheit eingeschlossen. Das Übersinnliche wurde zum Machtfaktor. Es entstanden allwissende Schamanen mit einem sich von Generation zu Generation fortentwickelnden Kult. Mit Kult und Schamanenwissen entstanden Religionen.

Das Wissen über Naturvorgänge hat den Religionen lange Zeit kaum geschadet, eher im Gegenteil. In den Anfängen bildeten das kultische und mythologische Wissen und das naturgesetzliche eine Einheit. Die konsequente Unterscheidung von Wissen und Glauben ist durchgehend wohl auch in der Neuzeit nicht vollzogen. Das mag in der Religionsfreundlichkeit des sozial bevorzugten Teiles der Gesellschaft begründet sein. Den Etablierten ist Religion Mittel zum Erhalt von Besitzständen und Privilegien, eine Art von Zuchtmittel gegen schlechtweggekommene Sozialneider.

Sind Glaube und Religionen fruchtbare Illusionen? Schwierig Bewertungsmaßstäbe zu finden. Bei Fortbewegung in Stromrichtung sind sie für das Wohlergehen der Gläubigen nützlich, sind wie Flöße auf denen sie sich treiben lassen können, ohne Anstrengung und ohne naß zu werden. Beim

Schwimmen gegen den Strom können sie Kraft spenden oder auch unnütz und für den Schwimmer folgeschwer sein.

Illusionen sind struktureller Bestandteil des menschlichen Denkens. Ihre Quellen sind im individuellen Bewußtsein nicht auffindbar, in ihm sind sie befreit von der sozialen Vergangenheit, in der sie geboren wurden.

Illusionen werden sehr effektiv über Kunst vermittelt, die selbst bestenfalls Ausdrucksmittel von Illusionen ist.

Solange die Merkmale von Kunst noch handwerkliches Können, Ausdruck und Phantasie waren, war sie volkstümlich, in dem Sinne, verstanden zu werden. Originalität war Nebensache, dem Erfolg der Künstler eher abträglich. Der Künstler war gezügelt von engen Zwängen in Form und Inhalt. Nur geringe Abweichungen waren erlaubt, von Geschmack und Wertvorstellungen der Auftraggeber abhängig.

Die moderne Kunst ist zügellos. Originalität ist Qualitätsmerkmal. Was Werkzeug und Material hergeben wird ausprobiert. Inhalte, Aussagen, selbst ästhetische, werden im Nachhinein ins Kunstwerk interpretiert. Der Zeitgeschmack wird von autoritären Interpreten und dem Kunstmarkt suggeriert.

Wenn nicht merkantile Krämer, sind Künstler Träumer. Der Traum ist die eine Hälfte des Kunstwerks, die andere ist die Reproduktion des Traumes in der Kunst des Könnens. Der Traum ist Illusion, Vision von Gegenstand und Erfolg. Verliert sich der Gegenstand in der Form, wird sie selbst zum Gegenstand. Kunstwerke zur Selbstverwirklichung, Produkte der Ausscheidung von unverdauter Umwelt, sind Exkremate und, wie es diese an sich haben, riechen sie oft nicht gut. Es ist nicht einfach den schlechten Geruch aus den Parfümwolken des Erfolges in der öffentlichen Meinung auszuschnüffeln. Unsere Nase ist ein Sinnesorgan, das schneller als die anderen ermüdet und sich gewöhnt. Experten schnüffeln selten gut, im Gegenteil, sie sind meist die mit den Spraydosen, die in Parfümwolken die Nasen betäuben.

Im Kunstwerk, auch in denen in Gänsefüßchen, sind Illusionen konserviert. Aber immer sind die Illusionen durch den Zeitgeist gezügelt. Die Zügellosigkeit der Moderne, ihr Versuch die Zukunft von der Vergangenheit zu befreien, ist viel weniger liberal als es scheinen mag. Weil Prinzip, weil Kunst aus den Mustern der Umwelt in ihre Muster produziert wird. Weil Bravsein unartig ist in der Artigkeit der Moderne, in der Frechsein Qualität ist.

Es gibt keinen Grund über die Zügellosigkeit der Moderne zu greinen. Viel eher ist Lachen angebracht. So, wenn der 1963 verstorbene italienische Aktionskünstler Piero Manzoni, 1961, 28-jährig, seine Künstlerexkremate proportioniert und in Dosen abgefüllt hat, wenn er in der *"Merda d'Artista"* einen Mythos verschwundener Kunst gebären wollte, wenn der Mythos, 1997 ausgestellt, aus der Dose lief, und wenn schließlich vom Besitzer des bedeutenden Nachlasses auf 80.000 Mark Schadensersatz geklagt wurde.

Die Moderne, was das auch sein mag, ist immer das, was sich dafür hält, und sie hält sich für Zukunft. Ihr Hauptanliegen ist, sich von der Vergangenheit zu befreien. Da ist es notwendig Illusionen zu zerstören. Aber das ist der

untaugliche Versuch sich zu amputieren, weil Prothesen leistungsfähiger als gewachsene Glieder wären.

Politik ist ein Tummelplatz von Illusionen. Politiker sollten mehr Verstand und rechten Sinn als große Illusionen haben. Die Utopisten, die Weltverbesserer mit den ausschweifenden Illusionen sind immer maßlos.

Wenn alles was uns so real umgibt, lustvoll, leidvoll oder schmerzhaft erlebt wird, oder als beobachtetes oder erlerntes Wissen Illusion ist, wie steht es dann mit der Realität, der wahren Wirklichkeit. Darüber wurde lange nachgedacht und solange es Menschen gibt, wird darüber nachgedacht werden. Das wird aber immer müßig sein. Der Mensch muß sich mit seinen Illusionen zufrieden geben, die bestenfalls Alsob-Modelle sind.

Für den Menschen, wie für jedes Lebewesen, ist Wahrnehmung Objekterkennung. Von jedem Objekt, es mag einfach oder noch so komplex sein, nimmt er nur eine sehr beschränkte Anzahl von Merkmalen wahr, eben die, die für ihn von Interesse sind. Jedes der beobachteten Objekte hat aber, wenn wir immer weiter in beliebige Details vordringen, unendlich viele Merkmale, die sich schließlich sogar unendlich schnell ändern. Wir erkennen und beschreiben unsere Umwelt, schließlich unsere Welt, nur in Modellen mit wenigen einfachen Merkmalen. Dann ist also die Welt anders als wir sie erkennen und beschreiben? So kann man es nicht sagen. Die scheinbaren Abbilder der Welt, unsere Modelle, unsere Trugbilder, sind für uns Realitäten, solche, die der Gattung Mensch einzig zugänglich sind. Gibt es denn andere? Zweifellos gibt es andere, aber in anderen Interessenwelten. Diese unsere Welt ist unsere Wirklichkeit, die uns, über unsere Sinnesorgane und Beobachtungen mit diesen Organen, einzig zugängliche.

Unsere Bilder von der Welt, unsere Modelle, sind sehr pragmatisch, sind von menschlichen Wahrnehmungsinteressen hergeleitet. Mit "wahrer Wirklichkeit" haben sie nichts zu tun, weil es sie nicht gibt. Alle menschlichen Wahrheiten sind Illusionen. Die besten und wahren sind die nützlichen. Denken wir nur an das Beispiel der festen oder um die Sonne kreisenden Erde.

In unserer illusionistischen Welt leben wir in diesem gegenwärtigen, bewußten Ausschnitt aus erlebter Vergangenheit und erwarteter Zukunft. Unser gegenwärtiges Bewußtsein ist die Verarbeitung von jüngst geübten Sinneseindrücken und Erinnerungsinhalten, teils von Sinneseindrücken assoziativ reflektiert, teils in Gedankenketten aufgerufen. Aus der im Hirn gespeicherten großen Zahl von Informationselementen werden die einen und die anderen eruiert. Die nicht aufgerufenen sind momentan vergessen. Nicht repetierte Informationen werden unschärfer, schließlich endgültig vergessen. Neurale Hirnfunktionen, Speicherkapazität des Hirnes und psychologische Eigenart des Menschen erfordern Löschen, Vergessen.

Nietzsche meint (Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben):

*Es ist möglich, fast ohne Erinnerung zu leben, ja glücklich zu leben, wie das Tier zeigt; es ist aber ganz und gar unmöglich, ohne Vergessen überhaupt zu leben. Oder, um mich noch einfacher über mein Thema zu erklären: Es gibt*

*einen Grad von Schlaflosigkeit, von Wiederkäuen, von historischem Sinne, bei dem das Lebendige zu Schaden kommt und zuletzt zugrunde geht, sei es nun ein Mensch oder ein Volk oder eine Kultur.*

Kürzlich, an der Kirchmauer von Röcken, ganz nahe am Schlachtfeld von Lützen, wo Gustav Adolf siegte und starb, hörte ich Nietzsche aus seinem vergessenen Grabe murmeln:

*Aber es gibt auch einen Grad von Wachschlaf, von Vergessenwollen, von Erinnerungsverlust, von fehlendem historischem Sinne, bei dem das Lebendige zu Schaden kommt .....*

Es scheint Illusion, hoffnungsloser Realitätsverlust, daß Erinnerung und Vergessen so ins Gleichgewicht gebracht werden, daß das Lebendige nicht zu Schaden kommt und zuletzt zugrunde geht.

Am Todesort des berühmten Kriegers und Religionshelden Gustav Adolf bei Lützen, der unter seinen mordenden und sengenden Horden 1632 den Tod fand, finden häufig Feste und jährlich Trauerkundgebungen statt. Auf dem nahen verwilderten Grab des großen Philosophen habe ich nur eine vertrocknete Rose gesehen.

#### **4. Kommunikation**

Die Anfänge menschlicher Kommunikation führen weit in die Entwicklungsgeschichte vom Einzeller zum Homo sapiens zurück. In den Ursprüngen ging der Verständigung zwischen Individuen gleicher und verschiedener Art Wahrnehmung, Speicherung und Verarbeitung von Informationen der Lebewesen über Erfahrungen mit der Umwelt voraus.

Nicht nur Lebewesen speichern Informationen. In den Wechselwirkungen der Materie sind Aktionen, Reaktionen und Interaktionen nicht auseinanderzuhalten. Jedes Geschehen im Sein hinterläßt Spuren, Informationen in der Umwelt, löst neue Informationen aus und die, neues Geschehen. Aber die Kombination von Wahrnehmung, Speicherung und Verarbeitung von Informationen kennzeichnet Leben und ist eine ihrer wichtigsten Voraussetzungen, auch für Evolution.

Der Mensch ist eine ungeheure Anhäufung von Informationen. Die sind in seinen Genen gespeichert, in seinen körperlichen Bestandteilen und, die im engeren Sinne verstandenen, in seinen Hirnzellen. Nur ein geringer Anteil der vorwiegend im Hirn gespeicherten Informationen ist ins Bewußte aufrufbar, die weitaus meisten waren noch nie bewußt oder wurden vergessen, sind höchstens noch assoziativ wirksam. Illusionen sind solche assoziativ entstandenen und wirksam werdenden Informationen.

Wissen, das individuelle und das gesellschaftliche, ist Information. Die Gesamtheit des menschlichen Wissens ist eine nicht existente Schimäre. Was sollte schon unter dieser Gesamtheit zu verstehen sein? Alles was derzeit lebende Menschen wissen? Dazu würde auch das Wissen der Frau X. um ihr unter dem Besteckkasten verborgenes Haushaltsgeld gehören. Oder ist es das in Lexika, Enzyklopädien aufgeschriebene oder im Internet gespeicherte Wissen?

Abgesehen vom im Detail umstrittenen Inhalt, umfaßt es nur einen Bruchteil des an Schulen und Universitäten gelehrt und in Büchern niedergeschriebenen. Es gibt nur eine pauschale Vorstellung von einem Wissensstand und der ist, weil verteilt über die Menschheit und eine Vielzahl von Medien, in seiner enzyklopädischen Gesamtheit unfaßbar und letztendlich unnütz.

Was ist aber dann nützlich Wissen? Hat nur nützlich Wissen Sinn und Wert? Ein nicht geringer Teil des gegenwärtigen Wissens ist funktioneller Art. Es wird von Einzelnen, Gruppen oder der Menschheit benötigt, um das Leben führen zu können. Das ist sowohl hochspezialisiertes individuelles und allgemeines Fachwissen als auch individuell lebensnotwendiges Alltagswissen. Sicher sehr viel umfangreicher ist Bildungs- und Erlebniswissen. Wird dies auch kaum unmittelbar funktionell wirksam, bestimmt es doch im weitesten Sinne das kulturelle Zusammenleben und die Persönlichkeit jedes Einzelnen.

Menschliches Wissen, in seiner als Allgemeingut anerkannten und ins Individuelle zerstreuten Form, verkoppelt Vergangenheit und Zukunft, alles was durch menschliches Wirken bewußt oder unbewußt geschieht, ob zum Nutzen oder Nachteil von Einzelnen oder Gruppen.

Wenn Einzelne, Gruppen oder Massen sich in lustvoller Gegenwart aus Vergangenheit und Zukunft auslösen wollen, aus der momentanen Betäubung erwachen sie in die erbarmungslose Abhängigkeit von Vorher und Danach.

## **5. Das gesellschaftliche Sein im naturgesetzlichen Rhythmus von Ordnung und Nivellierung**

*There are more things in heaven and earth,  
Than are dreamt of in your philosophy...  
(Shakespeare, Hamlet)*

Wer will darüber streiten, wie wenig wir wissen? Mit unserem Wissen wächst das Wissen über Unwissen. Schließlich kommt oder bleibt die sokratische Einsicht:

*Ich weiß, daß ich nichts weiß.*

Mit viel Koketterie bekennen wir uns zu dem zur Plattheit gewordenen Gemeinplatz, mit dem wir schließlich mehr unser Wissen, als unser Unwissen attestieren wollen. Mit Unwissen meinen die Einen, so wohl auch Hamlet, in dem viel gebrauchten und mißbrauchten Zitat, das Parapsychische, das sinnlich nicht Faßbare. Die Anderen, das unbekannte Natürliche. Gewiß, das Natürliche ist mit unseren beschränkten Sinnen auch nur beschränkt faßbar. So sehr aber übersinnliche Illusionen menschliches Handeln beeinflussen, des Menschen fragwürdige Errungenschaften, seine Ausbreitung auf der Erdoberfläche und die Verdrängung der meisten anderen Arten höher entwickelten Lebens beruhen auf Beobachtung der Natur, Erkennung von Gesetzen und deren Nutzung zum vermeintlichen persönlichen oder allgemeinen Vorteil.

Wie ist das mit den Gesetzen? Die Naturgesetze gelten seit eh und je, warum auch immer, woher sie auch kommen mögen. Das wird kaum bezweifelt, auch von denen nicht, die an irreguläre Eingriffe in das Naturgeschehen, wann und woher auch immer, glauben.

Naturgesetze sind zwingend für alle natürlichen Vorgänge, welcher Art sie auch sein mögen, ob erkannt, erkennbar oder auch nicht. Dem Menschen beschränken sie die Freiheit.

Humane Gesetze sind Verordnungen, in denen die Zwänge nicht offensichtlich sind. Aus der Sicht der Betroffenen sind sie mehr oder weniger willkürlich. Aus der konsequenten Sicht der unbedingten Notwendigkeit unterscheiden sie sich von den Naturgesetzen prinzipiell nicht. Nur werden die Naturgesetze für einfache, meist physikalische Zusammenhänge formuliert. Zusammenhänge im biologischen und somit auch im humanen Bereich sind aber oft sehr komplex, im Detail nicht übersehbar.

Werden die Gesetze ausgenommen, die der Mensch zur Regulierung seines Zusammenlebens in großer Zahl und oft mit Willkür und Unvernunft geschaffen und aufgeschrieben hat, dann sind zum Finden unbekannter Gesetze im Geschehen der Umwelt, eine Vielzahl von Beobachtungen erforderlich, bis sie erkannt und formuliert werden können.

Jedes beobachtete Objekt hat eine unendliche Vielfalt von Merkmalen. Da müssen Beobachtungen von vornherein beschränkt werden. Merkmale müssen ausgewählt werden. Dazu wird in teils angeborener, teils erlernter Abstraktionsfähigkeit der Beobachter, von einem grob vereinfachten Objekt ausgegangen. Es ist sozusagen ein Modell des realen beobachteten Objektes. Das ist bei jeder Beobachtung so, bei Mensch und Tier. Um Gesetze zu finden, werden solche Merkmale von realen Objekten ausgewählt, die eine allgemeine Aussage über den Zustand oder die am oder im Objekt beobachteten Vorgänge erlauben. Die an solchen realen abstrahierten Objekten, Modellen, gefundenen Gesetze, werden oft, oft auch mit fragwürdiger Stimmigkeit, zu höherer Komplexität verknüpft.

Je komplexer ein Objekt, desto weniger wird es möglich sein, es im Modell adäquat, genügend genau und genügend umfassend abzubilden. In sehr komplexen Objekten gelten offenbar übergeordnete Gesetze, die mit den einfacheren Grundgesetzen vereinbar, aber kaum aus ihnen ableitbar sind. Die Mehrzahl dieser übergeordneten Gesetze sind spezifisch, der Eigenart der Objekte entsprechend, einige wenige gelten allgemein.

*Panta rhei* ist die Formel Heraklits für das ewige Wachsen, Werden und Zerfallen der Dinge. Im ewigen Fließen sind zwei entgegengesetzt wirkende Prinzipien erkennbar. Das eine drängt zu Ordnung der Materie, das andere zu Ausgleich. Das Ordnungsprinzip wird sichtbar im regelmäßigen Aufbau von Atomen, Molekülen, Kristallen, aber auch im Aufbau von Potentialen. Dabei ist die Ordnung von unterschiedlicher Stabilität. So sind Atome sehr stabil, weniger stabil ist in Potentiale gespannte Materie. Das Ausgleichsprinzip, eigentlich nur

ein anderes Ordnungsprinzip, nivelliert, baut Potentiale ab, wie beim Molekülaustausch in Gasen, im Gewitter, im Zerfall von Karstgebirgen.

Ordnung durch Potentialbildung und Nivellierung durch Spannungsabbau im fließenden All: ein immerwährendes Auf und Ab. Das Ausmaß des Auf und Ab hängt sowohl von lokalen Bedingungen als auch von an ihm beteiligten Elementen und dem Komplexitätsgrad ab. Die lokale Ausdehnung kann sich vom Mikro- bis zum Makrokosmos erstrecken, die zeitliche über Bruchteile von Sekunden bis zu Urknallperioden, wenn es die gibt; was wissen wir schon vom Langzeitgeschehen im Kosmos?

Gilt das Auf und Ab auch in der Biologie? Können Biologie und Physik unter einen Hut gebracht werden? Es gibt keinen Grund, einen Teil der Materie ob seines Organisationsgrades von den allgemeinen Naturgesetzen auszuschließen. Niemand bezweifelt die Gültigkeit der Gesetze über Energien, Impulse, Bewegungen in der Biologie. Ebenso sind die übergeordneten Gesetze gültig. Beispiele für das Auf und Ab in der Biologie können genügend gefunden werden. Hier sind aber zusätzliche Gesetze wirksam. So der allen Arten eigene Lebens- und Überlebenswille. Durch Umwelteinflüsse begünstigtes Massenwachstum in den Populationen ist eines ihrer unerträglichen Phänomene. Katastrophale Ereignisse stellen das Gleichgewicht wieder her.

Zur Vermeidung von extremen Potentialunterschieden innerhalb der Populationen und damit für die Arten gefährlichen Spannungen, haben sich, in der evolutionären Entwicklung der Arten Mechanismen, ausgebildet. Dies sind meist Rollenzuweisungen an die Individuen. Individuelle Interessen sind der Arterhaltung untergeordnet. Solche Rollenzuweisungen sind bei den höher entwickelten Lebewesen Verhaltensnormen und Rangordnungen in der Herde oder im Schwarm. Insekten, wie Ameisen und Bienen, nach Aristoteles politische Lebewesen, mit sehr beschränkter individueller Informationskapazität, bilden hochentwickelte Staaten, denen die Individuen im Interesse einer Gesamtheit untergeordnet sind.

Das Auf und Ab, dieses grundsätzliche Übergesetz der Natur, ist im Zusammenleben der Menschen in kaum faßbarer Vielfalt wirksam und zu beobachten. Es scheint, als ob des Menschen hohe Komplexität dieses Auf und Ab fördert. Während in der übrigen biologischen Natur das Auf und Ab durch die Umwelt begünstigt oder ausgelöst wird, ist es in der menschlichen Gesellschaft meist in den Lebensgewohnheiten der Menschen selbst begründet.

*Die Weltgeschichte hat keinen Sinn*, sagt der alt gewordene brave Karl Popper. Was sollte sie auch für einen Sinn haben, wenn sie diesem lapidaren Übergesetz des Auf und Ab folgt. In der Geschichte sind, in der üblichen machtpolitischen Betrachtungsweise, genügend Beispiele zu finden, das Kommen und Gehen von Völkern, Geschlechtern, Herrschern und Kulturen.

Wird die zugängliche Vergangenheit in irgend einem Bereich des menschlichen Lebens mit einem Zeit-Zoom-Objektiv beobachtet, dann bedarf es nur wenigen Hin- und Herschiebens um Abschnitte dieses Auf und Ab zu erfassen. Das Entstehen von Hochkulturen und Imperien und ihr

Zusammenfallen in kleineren und größeren geschichtlichen Abschnitten sind die deutlichsten und folgenschwersten.

Das Schwanken der Börsenkurse ist ein Beispiel für das Auf und Ab in der Wirtschaft. Die Ursachen für das Auf und Ab sind auch hier vielfältiger, in ihrer Gesamtheit nicht faßbarer Art. Verfolgt man die Performance von Aktienvermögen über Jahrzehnte auf der Grundlage von Aktienindizes, dann ergeben sich exponentielle Anstiegskurven. Die Exponentialkurven sind Niveaulinien für das mittlere Anwachsen der Vermögen geduldiger Aktionäre. Die Aktienkurse, mit denen die Börsianer spekulieren, schwanken jedoch erheblich um diese Niveaulinien im Rhythmus von Monaten oder Jahren.

Es gibt kaum einen menschlichen Lebensbereich ohne den immerwährenden Auf- und Abbau von Potentialen. Zwischen großen Menschengemeinschaften, etwa ethnischen, religiösen oder auch Staaten oder Staatengemeinschaften bilden sich Spannungen aus. Eines der jüngsten Paradebeispiele globalen Ausmaßes waren Ost- und Westblock. Hier hatten sich zwei ungeheure gegensätzliche Potentiale gebildet. Ihre Höhe wurde bestimmt durch wirtschaftliche und militärische Kraft. Daß es zu keiner katastrophalen Entladung kam: Die Potentiale waren isoliert.

Unter den unzähligen Beispielen im Weltgeschehen für diesen Mechanismus der Potentialbildung und der Nivellierung zeichnen sich zwei unterschiedliche Arten von Spannungsfeldern mit jeweils eigenen Generatoren ab. Es sind in grober Klassifizierung die zwischenstaatlichen und die innerstaatlichen. In den zwischenstaatlichen Beziehungen haben in wenigen Dekaden ideologische Spannungen an Schrecken verloren. Die verbliebenen und neu entstandenen Spannungen sind meßbar als globale Wohlstandsgefälle. Die innerstaatlichen Spannungen sind den zwischenstaatlichen durchaus verwandt. Sie sind verursacht von der immer stärkeren Polarisierung Arm - Reich. Beginnen sich zwischenstaatlich, vor allem durch das starke Wirtschaftswachstum der Ostasiaten, Potentiale an- und auszugleichen, wachsen innerstaatlich die Differenzen.

In der Physik sind Spannungen als Potentialdifferenzen definiert. Für den Gebrauch zur Beschreibung sozialer Verhältnisse müssen die Termini behutsam verwendet werden. Da sind soziale Potentialunterschiede nicht gleichbedeutend mit sozialen Spannungen. Breitflächige soziale Spannungen, im Sinne von ungeduldiger Auflehnung, entstehen aus sozialen Potentialdifferenzen, wenn sich dumpfes Befinden von Ungerechtigkeit und Neid ausweitet. Dazu bedarf es Anführer, die Flächenbrände zündeln und schüren, bis aus Unbehagen Wut wächst, das Naturphänomen der Spannung im sozialen Bereich.

Im Pathos gesteigerter Wut wurden die großen Worte der großen Revolution geboren: *liberté, égalité, fraternité*. Sie haben unter der Guillotine Sehnsüchte in Schrecken verwandelt. Aber immer sind sie Kriterien für das soziale Umfeld.

Wie steht es mit diesen großen Phrasen? Sind sie Schlüssel für den Abbau sozialer Spannungen in den modernen Industriestaaten?



Brüderlichkeit hat den Geruch von Suppenküchen. Sie ist keine der menschlichen Natur angemessene Eigenschaft, damit keine Lösung zum Abbau von Bedürftigkeiten, verletzt die Nehmer und, nicht weniger, Geiz oder Taktgefühl der Geber.

Freiheit und Gleichheit bedingen sich und schließen sich aus.

Freiheit, Pendant der Notwendigkeit, unter diesem Gegensatz in der Gemeinsamkeit - unabdingbar für menschenwürdiges Dasein.

Gleichheit scheint das einfachste Rezept für Abbau von sozialen Spannungen. Aber sie ist für Zusammenleben von Menschen nicht mehr als ein leeres Wort, nicht naturgemäß, nicht zu erreichen. Die Ärmsten unter Armen träumen sich noch, nicht als Gleiche unter Gleichen, sondern als hoch über Anderen.

Postsozialistisch, nach bösen Erfahrungen mit Gleichheit und Brüderlichkeit, verbleibt die Freiheit. In ihr sollen sich die Menschheitsprobleme zwanglos lösen. Doch Freiheit der Einen beschränkt im beengten Raum die der Anderen. Die Freiheit der Stärkeren wird zur Unfreiheit der Schwächeren. Im postsozialistischen neoliberalen Triumph grinst der Januskopf derer, die haben und mehr haben wollen. Hire and fire - Steuerspitzenätze abbauen! Die Unverbindlichkeit des Abbaus schafft, ob so gedacht oder auch nicht, Mittel für Investitionen zum Wegrationalisieren von Arbeitsplätzen. Die Potentialdifferenzen vergrößern sich, damit die Spannungen, ob sozial schon spürbar oder noch nicht.

In der untrennbaren Einheit von Zukunft und Vergangenheit erscheint die ungehemmte Steigerung von Potentialdifferenzen wie notwendig, den Menschen als natürliches Wesen in das Zeitgeschehen eingeschlossen.

Im Konflikt von privaten und gemeinen Interessen, der Moral und Werte wie alles Überkommene in Frage stellt, sind humane Antriebe für den sanften Potentialausgleich notwendig.

Ratio und Sinn für Harmonie sind Eigenschaften, die den Menschen von anderen Lebewesen unterscheiden. Ratio drängt, eher zwingt die Zukunft harmonisch zu gestalten.

Die vorurteilsfreie Geschichtsanalyse findet wenig Beispiele für harmonisches Zusammenleben in größeren Verbänden. Zu divergent sind private und Gruppeninteressen. Die Divergenz ist Bestandteil der Harmonie nicht nur menschlichen Lebens, auch der Natur. Es bleibt nur die Vermeidung von Dissonanzen. Negation von Dissonanzen an Stelle von Affirmation von Harmonien.

## **6. Staaten**

Für Hobbes, dem der Mensch dem Menschen ein Wolf war, wurde durch Kunstfertigkeit jener große Leviathan geschaffen, genannt Gemeinwesen oder Staat, der nichts anderes als ein künstlicher Mensch ist, wenn auch von größerer Gestalt und Stärke als der natürliche, zu dessen Schutz und Verteidigung er ersonnen wurde.

Wenn wir die derzeit existierenden Staaten farbgetrennt auf den bewohnbaren Kontinenten des Globus aufzeichnen, dann entsteht ein buntes Gebilde von mehreren hundert großen und kleinen unregelmäßigen Flecken. Sinnlos beurteilen zu wollen, ob das Fleckengebilde in Kunstfertigkeit entstanden ist. Wir können in der Geschichte keinen Sinn finden. Das, was kurz oder lang entstanden ist, ist in die Zukunft gekettete Vergangenheit, unabsehbar existent für kurz oder lang.

In unaufhaltsamer Globalisierung erscheint Vielstaaterei wie Anachronismus. Aber noch ist staatsbildende Divergenz populärer als Konvergenz.

Wie geartet Staaten auch sind, immer werden sie, ob deutlich sichtbar oder hintergründig, ob lang- oder mehr kurzzeitig, von Einzelnen oder Gruppen geführt, und immer in deren Eigeninteresse, ob vereinbar mit den vermeintlichen Interessen von Gruppen oder Mehrheiten oder auch nicht.

Die an der Macht, naturgemäß auf den gesellschaftlichen Potentialhöhen, sind ebenso naturgemäß bestrebt, die Potentialunterschiede zu vergrößern.

Wachsende Potentialdifferenzen sind identisch mit latenten Spannungen. Isolierung ist erforderlich, wenn Potentialausgleich durch eruptive Entladung verhindert werden soll. Analogie zur physikalischen Welt ist offensichtlich. Nur erfolgt im humanen sozialen Prozeß die Isolierung so hochorganisiert, wie der Prozeß der Potentialerhöhung selbst. Da wird grober Zwang begleitet und überdeckt vom vielfältigen sittlichen.

Im Leben ist nichts wie es war. Nicht Eines ist genau wie ein Anderes. Vergleichbar ist nur Ähnliches. Und in der weiten Natur ist manches ähnlich, was kaum so erscheint. Abfällig wird mechanistisch genannt, wenn Gesellschaftliches mit Physikalischem verglichen wird. Aber warum Furcht vor Paradigmen? Die Welt ist nur im Vergleich erklärbar. Und der Mensch hat nur fünf Sinne. Die haben sich unter Bedingungen animalischer Selbstbehauptung entwickelt. Manches, was verstanden werden soll, aber nicht dinglich ist, bedarf der Bilder.

In einem instabilen System, wie der menschlichen Gesellschaft, sind, analog zur physikalischen Welt, Isolierungen kein dauernder Schutz vor Spannungsdurchschlägen, also Nivellierungen. Entspannungen erfolgen hier, wie in der anorganischen Natur, anfangs punktuell, nicht breitflächig. Große Potentialdifferenzen haben nicht an jedem Ort zu jeder Zeit gesicherte sanfte Übergänge. Es gibt immer Unstetigkeiten mit hoher Steilheit der Potentialübergänge, das sind Spannungsspitzen. An ihnen beginnen kleine Teilentladungen, die größere auslösen können und zur totalen drängen. Der totale ist der natürliche Ausgleich.

Der Mensch will sich nicht in unbedingte Naturabläufe einordnen. Er kann es nicht in seiner natürlichen Kondition. Hätte die Gattung Mensch Vernunft, hätte sie Möglichkeiten!

Vernünftige Gegensteuerung wäre Spannungsabbau über Potentialausgleich. Die Eigeninteressen derer an der Macht verhindern das. Ob durch schwarze,

rote, gelbe, grüne oder braune Brillen geschärfte oder getrübe Augen, die etablierten Verhältnisse von Habenden und Nichthabenden stehen als festgefügte Mauern vor der inneren Bereitschaft zu verändern. Und die auf der Gegenseite, die im Potentialfeld unten, sind durch raffinierte Isolierungen ohnmächtig. Und doch können die ständig, und vielfach, und vielfältig zu beobachtenden punktförmigen Entladungen, breitflächige, eruptive auslösen. Das ist in der gesellschaftlichen Natur nicht anders als in der materiellen.

Eruptiver Spannungsabbau hat aber in der Geschichte der Menschheit noch nie zu dauerhaften Nivellierungen geführt, sondern nur zu Spannungsverlagerungen. Beim ersten großen Versuch zur Égalité wurde geköpft und umverteilt, aber Arme wurden ärmer und die neuen Reichen noch reicher als die alten. Beim zweiten großen Versuch wurde nicht mehr geköpft sondern erschossen oder in Arbeitslager verbannt. Dann wurden alle arm, und die Armen waren unzufrieden, wegen der kleinen Unterschiede in ihrer Armut und den großen Unterschieden zum Reichtum in einer anderen Welt.

Gibt es Alternativen?

Zusammenleben in großen Sozialverbänden, wie in Staaten ist dem Menschen nicht arteilgen. Seine Eigenschaften, sein wölfisches Verhalten, hat sich im Familienverband, in der Horde ausgebildet.

Lebewesen mit geringer individueller Informationskapazität, Maß für Intelligenz, haben hunderte von Millionen Jahre die Katastrophen des Erdballs in Staatsverbänden überlebt. So Ameisen und Bienen. Ihre Staaten sind vernunfttragende Wesen. Die nach menschlichen Maßstäben unvernünftigen Individuen sind Elemente der Staatsräson und in uneingeschränkter Übereinstimmung mit ihr.

Ganz anders beim Menschen. Große Sozialverbände sind hier erst entstanden, als die Individuen bereits voll entwickelt waren. Begrenzter Lebensraum, Übervölkerung, Macht- und Raubinstinkte führten zu Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den Verbänden. Durch innere oder äußere Zwänge, Durchsetzung von Machtinteressen Einzelner oder Eliten entstanden über Stammesverbände hinausgehende, ethnisch uneinheitliche Staaten. Mit ihnen hat sich nie die Gesamtheit der Mitglieder identifiziert. Immer gab es Spannungen zwischen Interessengruppen.

Die demokratischen Staaten der Neuzeit werden von den meisten ihrer Angehörigen partiell angenommen. Sie identifizieren sich eingeschränkt mit Teilen ihrer Dienste. Es besteht verbreitetes Unbehagen über die Übermacht des Staates und den Mißbrauch seiner Macht. Aus diesem Unbehagen, gestärkt vom allgemeinen Sinnverlust, wird eher weniger als mehr Staat gefordert. Dabei wird der Staat nicht mehr im Hobbesschen Sinne als Leviathan, als Ungeheuer zur Zügelung von Ungeheuern gesehen, sondern eher als zahnloser korrupter Greis: schwach, zeugungsunfähig, gierig, mehr verachtet als gefürchtet.

## 7. Merkantile Staatsvernunft

In zahlreiche Staaten der Gegenwart wurde versucht, aus leidvoller Vergangenheit ihrer Bürger und den Lehren eigener und fremder Geschichte die Zukunft durch Verfassung oder Grundgesetz in fortschrittliche, menschenwürdige Bahnen zu zwingen. Dabei wurden durchaus Erfolge erzielt. Aber alle diese Staaten stoßen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, die künftigen Probleme zu lösen. Es sind die hohen sozialen Potentialdifferenzen, die mit der jüngsten kulturellen Entwicklung - Technik, Naturwissenschaft, Medizin eingeschlossen - entstanden sind und die in Zukunft anwachsen werden. Vermögen wachsen ohne Zutun der Vermögenden, Private Aktienvermögen mitunter in Höhe von hunderten Millionen Dollar an einem Tag. Eine breite Mittelschicht saturierter Bürger partizipiert an der Ungleichverteilung. Aber die Unterschicht der sozial Benachteiligten wächst. Die Kinder und Jugendlichen aus diesen Schichten sind chancenarm und sehen sich chancenlos. Der Weg über Bildung ist ihnen durch elitäres Schulwesen, der vom Tellerwäscher zum Millionär, durch automatische Spülmaschinen versperrt.

Es wachsen die Befindlichkeiten als Indikatoren von Spannungen. Anzeichen für das Wachstum gefährlicher Befindlichkeiten sind die ansteigenden Kriminalitätsraten. Sie steigen exponentiell, so wie die Potentialunterschiede.

Abbau von Potentialunterschieden hat postsozialistisch den Ruch von Gleichmacherei die schließlich zu allgemeiner Verarmung führt. Das postsozialistisch wiederbelebte Antriebsmuster der hemmungslosen Profitmaximierung, als wirtschaftsbelebend zur moralischen Attitüde erhoben, vergrößert zwangsläufig Potentialunterschiede, damit soziale Spannungen und schließlich Kriminalität. Kümmern den saturierten Bürger Potentialunterschiede wenig, so Kriminalität schon eher. Es geht den Bürgern dabei nicht nur um ihre Sicherheit, auch und noch mehr um die Kosten von Kriminalitätsverhütung und die Aufbewahrung von auffällig, straffällig und kriminell Gewordenen. Kosten sind das empfindlichste Merkmal für Spannungen, das Gemüter und Haushalte bewegen kann.

Die demokratischen Staaten scheinen auf dem banalen Wege zur Spannungsoptimierung mit Kostenkriterien. Nicht das menschenwürdige Leben der unteren Schichten, nicht der Chancenausgleich wird zum Motiv für Sozialleistungen. Kosten für Verhütung von Straftaten und für Aufbewahrung von Tätern wird zur Meßlatte für lästige Sozialfonds. Das ist in der Innenpolitik demokratischer Staaten unbewußt längst wirksam, wenn bewußt, dann verschleiert.

Der Moral der Gesellschaft widerstrebt das Bekenntnis, die soziale Frage ins Gleichgewicht von Kosten für Sozialleistungen und Kriminalitätsverhütung zu stellen. Würde sie konsequent gestellt, könnten sich überraschende Einsichten ergeben. Solche Einsichten sind unerwünscht, weil soziale Gegensätze durchaus erwünscht, atavistischer Bestandteil von Rangordnungen sind. Das Wohlbefinden der Wohlstandsbürger benötigt die am Rand der Gesellschaft,

Arme und Straftäter. Arm und kriminell - von vornherein gleichgesetzt mit minderwertig, entlastet Gewissen. Arm und kriminell sein - wird eher Schuld als Unglück - Schuld wird höchstens entlastet durch Erbschuld. Verantwortung für Arme und Schuldige wird, statt zur gesellschaftlichen Pflicht, zur Guttat.

Schuld und Sühne entziehen sich jeder rationalen Kompetenz. Sie sind nur pragmatisch definitive Kategorien zur Beurteilung von menschlichem Handeln, von Reflexionen und Reaktionen auf solches Handeln.

Ist die Tat des Täters noch als Abweichung von verordnetem Verhalten meßbar, die Verurteilung ist nur pragmatische Zuordnung von Strafmaß zum Maß der Abweichung, ursächlich ist sie immer inkompetent. Der Täter ist als Opfer nicht auszuschließen. Deshalb ist die Achtung der Würde von Verurteilten im Strafvollzug ein unverzichtbares Merkmal für Menschlichkeit der Gesellschaft.

Es gibt kaum einen Zweifel, über der saturierten bürgerlichen Gesellschaft hängt das Damoklesschwert unersättlicher Besitzgier. Mit dem Gewicht des Besitzes wachsen die sozialen Spannungen. Sie verdünnen den Faden an dem das Schwert hängt. Das beunruhigt wenig, solange es genügend hoch hängt, eher die Kosten für die Aufhängung. Ihre Minderung bei außerdem Verstärkung des Fadens ist gern gehörte Sprache, die auch in verstopfte Ohren dringt.

## **8. Zukunft in unbewältigter Vergangenheit.**

The rich have become richer, and the poor have become poorer; and the vessel of state is driven between the Scylla and Charybdis of anarchy and despotism.

*(Percy Bysshe Shelley)*

So viele Ichs, so viele Welten. Jedes Ich ist einsam, ist Mittelpunkt in seiner Welt, einer Welt in Illusionen. Um jeden Mittelpunkt dreht sich die Umwelt und alles Geschehen. Die Ichs nehmen das Gemeinsame als zwingend, eher feindlich als freundlich wahr, kaum als das Wir, das gemeinsam Existente in einer gemeinsamen Welt.

Die Welt des Wir, diese unsere Welt, ist der im Weltall winzige Erdball. Wir sind Teil der Organismen, die sich auf seiner erstarrten Magma über hunderte von Millionen Jahren in einer unübersehbaren Vielzahl von Arten entwickelt, angesiedelt und fortentwickelt haben. Was hinter dieser Entwicklung steht, welcher ursprüngliche Schöpfungswille, ist dem Menschen unzugänglich. In der ihm zugänglichen Einsicht erscheint Leben als Bestandteil des Ordnungsprinzips der Natur, des übergeordneten Naturgesetzes; es ist das Bildungsgesetz im Mikro- und Makrokosmos, in der anorganischen und der organischen Welt. Im Organischen erscheint es wie Order der Natur an die Materie: Formieren! Anpassen! Vermehren!

So sind die Arten entstanden, so haben sie sich fortentwickelt und so sind sie, wenn unzulänglich, wieder vergangen.

Ein natürliches Interesse an Erhaltung des Lebens in seiner Gesamtheit und Hochentwicklung der Arten ist nur als Realisierung des Ordnungsprinzipes erkennbar. Hochentwicklung ist Ausführung der Order als Bestandteil des Ordnungsprinzipes, ohne metaphysischen Drang zu höheren Formen. Schließlich haben sich in den natürlichen Rhythmen von Ordnung und Nivellierung temporäre Gleichgewichtszustände im Organischen ausgebildet. Der großen Artenvielfalt und Anzahl niederer Lebewesen entspricht hohe Komplexität der weniger häufigen hochentwickelten.

Das Spezifikum der hochentwickelten Arten, ihre Erhaltung über rigorose Wahrnehmung der Eigeninteressen von Individuen oder Gruppen durchzusetzen, hat den Menschen mit seiner diffizilen Kommunikation und seinem Denkvermögen nach kurzer Entwicklungszeit zum Beherrscher der Erdoberfläche werden lassen. Er hat alle ihm zugänglichen Freiräume in dieser unserer Welt besetzt und ist auf dem Wege, sie hemmungslos auszunutzen. Animalisch, skrupel- und besinnungslos werden durch ihn Lebewesen und Arten vernichtet.

Mit staatlichen und ideologischen Ordnungen haben Gruppen von Menschen versucht, individuelle Interessen den Gruppeninteressen unterzuordnen. Aber sind diese Ordnungen in sich mehr auf Privilegien von Teilen ihrer Mitglieder als auf deren angemessene Gleichwertigkeit bedacht, so nach außen auf den Gruppenvorteil. Das mag einer optimalen Entwicklung der menschlichen Art förderlich gewesen sein, solange in dieser unserer Welt genügend Freiräume vorhanden waren.

Nun schwinden die Freiräume - über und unter der Erde - in und unter den Meeren - im Handel und wo immer es sie gab.

Während die mächtigen Staaten die letzten Freiräume besetzen, geschehen in den schwachen und ohnmächtigen grausame Exzesse. Die Medien der Kulturindustrie berichten unter dem Vorrang von Unterhaltungswert. Das Mitgefühl der saturierten Wohlstandsbürger mit den Leidenden ist das von übersättigtem Publikum vor Bühnen und Guckkästen.

Globalisierung ist das Modewort für die Verschleierung des globalen Endkampfes um die letzten Freiräume. Es gibt keine Strategie in diesem Kampf, weil Strategie Bekennen und Offenlegen von Kampfzielen erfordert. Es gibt Taktiken, die den Kampf mit dem Erfolgsrezept der Wohlstands-gesellschaften rechtfertigen: Jeder sei sich selbst der Nächste, denn das Gemeinwohl ist im privaten Gewinnstreben begründet.

Mit dieser Maxime, postsozialistisch wie nie zuvor legitimiert, kann die laue oder verweigerte Hilfe der reichen Staaten für die armen, so wie die innerstaatliche Vergrößerung der Wohlstandsgefälle moralisch hinterlegt werden.

Vor fast 180 Jahren schreibt Shelley von Reichen, die immer reicher und von Armen, die immer ärmer werden. Alles fließt - die Welt ist nicht stehen geblieben. Die Reichen sind viel reicher und die Armen, im Verhältnis zu den

Reichen, viel ärmer geworden. Die Potentialdifferenzen sind viel größer geworden und dies nicht nur innerhalb der Staaten, mehr noch zwischen ihnen.

Die Technik, humane Form des Ordnungsprinzipes, entwickelt und fördert Kommunikation, damit Anspruchsdenken, innerhalb der Staaten und unvermeidlich auch global. Bei ausgeschöpften Freiräumen erfordert Erfüllung von Ansprüchen unten, den Ausgleich von oben, Nivellierung. Die angebotene Taktik in der Globalisierung, dem Endkampf um Freiräume, das individuelle maximale Erfolgsstreben, verhindert Nivellierung, erhöht die Potentialdifferenzen. Wie bei Gewittern, Erdbeben, Vulkanen aufs Übermaß gewachsene Spannungen Entladungen auslösen, schließlich gewaltige zerstörerische Kräfte, so sind globale Konvulsionen mit unabsehbaren sozialen Folgen im Endkampf um Freiräume unvermeidlich.

Die anwachsende soziale Mehrheit, die bedürftige, hat wenig zu verlieren, gewinnt an der geringsten Verbesserung ihres Notstandes. Sie kümmert nicht die Anzeichen drohenden allgemeinen Unheils. Sie drängt nach Ausgleich, schafft die Spannungsspitzen, über die sich die notwendigen Entladungen vollziehen müssen.

Die soziale Masse des saturierten Mittelstandes wird durch eine allmächtige Kulturindustrie in den Zustand eines gebildeten Schwachsinn manipuliert. Sie wird zum impotenten Wahlvolk, das von seinen mehr oder weniger demokratisch gewählten Politikern ihren gegenwärtigen unmäßigen Konsum konserviert haben möchte.

Die Macher in Wirtschaft und Politik sind mehr Getriebene als Treibende. Die treibenden Kräfte sind oligarchische Interessen oder sie sind aus den Illusionen eines allgemeinen Wohlstandes und dem bei genügend Freiräumen bewährten Wachstumskonzepten der Wohlstandsgesellschaften geboren. Globalem Ausgleich sind sie immer entgegengerichtet.

Die wenigen Besinnlichen und Weitsichtigen grübeln, fürchten, rasonieren sanftmütig und resignieren schließlich.

Die Vergangenheit wird als Geschichte in Gruppeninteressen mit Erwartungen für die Zukunft, für künftige Haltungen, interpretiert. Die Veränderung von Geschichtsbildern ist weniger auf neuen Tatsachen als auf neuen Illusionen gegründet. Und da wir die Welt immer nur in Modellen erkennen, aus der unendlichen Vielzahl von Merkmalen nur wenige ausgelesene wahrnehmen und registrieren, sind unsere Welt- und Geschichtsbilder unvollkommen, auf die vermeintlichen Bedürfnisse der eigenen ethnischen oder religiösen Interessengruppe, oder welcher auch sonst, ausgerichtet. Und mit diesen Bildern werden Werte geprägt, aus ihnen entstehen Haltungen, schließlich Handlungen.

Aus dem Zweifel an überkommenen Wertvorstellungen, die zu Massenopfern auf Schlachtfeldern und zum geduldigen Ertragen von sozialen Differenzen mißbraucht wurden, sind die sehr oder nur auf das Eigene orientierten Lebensgrundsätze der Moderne entstanden. Das Selbst, das Private wird Egozentrum.

Aber die Katastrophe zerstört das Private. Der im globalen Endkampf um Freiräume wohl unvermeidliche Ausgleich der großen Potentialunterschiede ist drohende Katastrophe. Ein natürliches Geschehen in einer natürlichen Welt.

Erlebte Gegenwart ist nur ein Ausschnitt aus Vergangenheit und Zukunft. Im animalischen Bewußtsein ist der Ausschnitt Gegenwart aus dem Kontinuum Zeit so eng begrenzt, wie das Gesichtsfeld der Art. Dem Homo sapiens in der Moderne ist es beschränkt auf das Private. War in einer weiten Welt mit großen Freiräumen die unbescheidene Sorge um das Private vereinbar mit Gemeinsinn, so führt in einer eng gewordenen Welt private Maßlosigkeit zu beschleunigtem, katastrophalem Ausgleich. Der kann heute und morgen geschehen. In der Natur, so in der Menschheitsgeschichte, sind die Auslöser für Katastrophen - dem Ausgleich hoher Potentialdifferenzen - meist kleine, an sich unbedeutende Ereignisse.

Ist Hoffnung Illusion?

Das Leben dauert kurze Zeit, auch das Leben der Art. Kurzes oder langes Überleben ist in Erbfolge der Vergangenheit. Geschichte kann nicht extrapoliert werden. Aber wer den Menschen als natürlich begreift, wird auch seine Zukunft als natürlich begreifen, in den Gesetzen, denen er bedingungslos unterliegt.

Gewönne unsere Art, auf welche unabsehbare Weise auch immer, Überlebenswillen, was die höchste Form ihrer Ratio wäre, dann müßte sie ihr globales Nebeneinander regulieren. Sie bedürfte - soll Hoffnung sein, bedarf sie unabdingbar - neuer Werte und Haltungen, eines Geschichtsbildes der Art. Sie bedarf des Weltbürgers. Weltbürger, nicht als esoterische Elite, sondern im sanften Zwang in die Notwendigkeiten der eng gewordenen Welt eingeordnete freie Einzelwesen. Frei im Rahmen von Bewegung unter einer allgemeinen Verkehrsordnung. Sie bedarf des sanften Ausgleichs der extremen Potentialunterschiede.

Es gibt genügend leise und laute Stimmen über Visionen von menschlicher Zukunft. Sie haben selten Unterhaltungswert. Weil sie von der Kulturindustrie kaum vermarktet werden können, werden sie kaum verbreitet, fast nicht gehört.

Für eine Welt, der Elend, Leid und Tod von Millionen, gemessen an den amourösen Affären und dem traurigen Ende einer schönen Prinzessin und den Ausschweifungen eines leichtsinnigen Präsidenten unbedeutend sind, ist wenig Hoffnung.

Einzige Hoffnung ist Ratio. Die Natur hat sie der Art Mensch versagt, aber an Einzelne reich vergeben. Private Vernunft ist als Last der Vergangenheit zur Unvernunft der Art geworden. Die extrem verspannte Gesellschaft erfordert vernünftigen Ausgleich, private Bescheidenheit. Der Rest Hoffnung für humane Zukunft ist humane Vernunft.